

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 31

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Behnter Jahrgang.
Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressieren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Telephon in der Stadt:
in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate
besiehe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer freie zum Ganges, und kamst du selber kein Ganges werden, als dienendes Glied schlies an ein Ganges dich an!

Sonntag, 29. Juli.

Durch die Felder.

Durch die Felder mußt du schreiten,
Die im Sonnenstrahle prangen,
Durch die grünen Wälder streifen,
Ist dein Herz von Gram befangen;
Laß von Quellen, laß von Bächen
Ueber dich den Segen sprechen!

Nicht in deiner dumpfen Kluft
Sitz mit des Schmerzes Geistern!
Herren werden sie im Hause,
Draußen wirft du sie bemeistern;
Draußen vor dem freien Glücke
Flich'n sie scheu und klein zurücke.

In der Lüfte Wellen tauche
Deine Brust, die kummerchwüle,
In des Himmels reinem Hauche
Deine heiße Stirne kühle!
Schau', allüberall liegt offen
Wie gedieg'nes Gold das Hoffen!

Wieder lernst du frohe Lieder,
Und mit menschlich schönem Triebe
Lernest du die Liebe wieder,
Ach, die längst vergess'ne Liebe!
Quellen, Bäume, Blumenkerzen
Reden dir von Menschenherzen.

Julius Hammer.

Erwerbsthätigkeit der Frauen.

Längst sind wir gewöhnt, daß die Frau des Arbeiters, die Tagelöhnersfrau, Tag um Tag ihrem Erwerbe nachgeht. Kein Mensch findet darin etwas Besonderes, nur sie und da erheben einige Philantropen ihre Stimme, indem sie das Begehren stellen, es möchten all' diese schwer arbeitenden, erwerbenden Frauen dem Familienleben und ihm allein zurückgegeben werden. Allein das sind fromme Wünsche. Auch die, so sie aussprechen, wissen ganz gut, daß ihre Erfüllung bei unseren sozialen Zuständen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Mit ganz wenigen Ausnahmen ist der Mann bei dem größten Fleiße nicht im Stande, seine Familie anständig durchzubringen, so daß allen Anforderungen

an Gesundheit und Erziehung der Kinder Genüge geleistet werden kann. Da tritt die Frau ergänzend in die Lücke und siehe da, den vereinten Anstrengungen von Vater und Mutter gelingt es, die notwendigen Lebensbedürfnisse zu erwerben. Ob dabei die Kinder Mutterpflege und Mutterzucht entbehren, das ist eine andere Frage. Sie wird auch, wie schon erwähnt, von Wenigen ernstlich gestellt; man findet es ganz natürlich, daß die Frau dem Erwerbe nachgeht, wenn sie dem Arbeiterstande angehört. Ja man verlangt dies geradezu von ihr. Wehe, wenn sie sich einfallen lassen sollte, nur ihrer Haushaltung zu leben, nur ihre Kinder zu pflegen und zu kleiden, alles im Haushalt recht sauber zu halten und nur für das Behagen der Ihrigen zu sorgen; wehe ihr, sagen wir, wenn sie, von Verdienstlosigkeit des Mannes heimgeführt, an die öffentliche Mildthätigkeit appelliren muß! Wenn sie nicht nachweisen kann, daß sie erwirbt und die Haushaltungsgeschäfte nur nebenbei besorgt, so darf sie bei Privaten und Behörden nicht auf Unterstützung rechnen. Die Frau soll arbeiten, dem Manne verdienen helfen, heißt es, sie soll nicht wie eine Dame bloß das Bischen Haushaltung besorgen.

Gehen wir in der gesellschaftlichen Rangordnung eine Stufe höher, so finden wir dieselben Zustände, dieselbe Billigung derselben Seitens der öffentlichen Meinung. Es ist seit Alters her Sitte, daß der Kleinhändler, der Krämer, seine Frau in dem Kramladen in einer Weise beschäftigt, welche sie ihren Haushaltungspflichten beinahe gänzlich entzieht: sie ist die Seele des Geschäftes, sie verweilt vom frühen Morgen bis zum späten Abend im „Laden“, eine Magd besorgt das Hauswesen und die Kinder. Damit kommen die Leute vorwärts, und wenn sie es im Verlaufe von 15—20 Jahren so weit gebracht haben, daß ihre Kinder eine höhere soziale Lebensstellung einnehmen, als sie, und ihnen selbst ein sorgenloser und glücklicher Lebensabend beschieden ist, so weisen ihre Mitmenschen anerkennend auf die Thatfache, daß der Fleiß und die Thätigkeit der Frau den Wohlstand herbeigeführt habe. Auch da hält Niemand dafür, die Frau hätte nur dem Hausfrauenberuf leben sollen.

Das Nämliche finden wir noch eine Stufe höher, aber hier nur beim Kaufmannstand. Es ist durchaus ehrenwerth und wird von der öffentlichen Meinung höchlichst gelobt, wenn die Kaufmannsrau Tag für Tag von Morgens 8 Uhr bis Abends 7 Uhr und noch länger „im Geschäft“ arbeitet und ihre Kinder fremden Personen überlassen muß; handelt es sich

ja doch um das Gedeihen des Geschäftes, zu welchem die eigenen Familienglieder allerorts das meiste beitragen können. Vor diesem wichtigen Faktor des Familienglücks tritt die Frage auch hier völlig zurück, welchen Einfluß die kaufmännische Thätigkeit der Hausfrau auf Haushalt und Kinder habe.

Ganz anders liegt die Sache in Beamten- und Gelehrtenkreisen. Ei, welcher grenzenlosen Pflichtvergessenheit macht sich die Frau des Mittelstandes aus diesen Kreisen schuldig, wenn sie erwerbend will! Da gilt alles, was bei ihrer erwerbenden Schwester in der untersten Volksschicht Pflicht ist und was die Krämerin und Kaufmännin ziert, nichts mehr. Die Beamtenfrau ist und bleibt eine Verfehmte, wenn sie der öffentlichen Meinung zum Troß es wagen sollte, das spärliche Einkommen ihres Mannes vermehren zu helfen. Ihre Pflicht ist es, allein dem so schönen und ächt weiblichen Haushaltungsberuf zu leben, dazu hat Gott sie erschaffen, und es ist eine unnatürliche Ueberschreitung der göttlichen Weltordnung, dem geplagten Gemann aktiv die Lasten der Haushaltung tragen zu helfen. Passiv soll sie es thun. Sie mag zusehen, daß sie mit dem Einkommen des Mannes auskomme, durch Sparsamkeit und Zusammenhalten hilft sie dem Wohlstand der Familie viel mehr auf, als mittelst eigener Erwerbsquellen; es ist keine Unmöglichkeit, mit einer kleinen Beamtenbesoldung auszukommen, steht doch auf die Arbeiter, die sich mit so viel weniger begnügen müssen! So die öffentliche Meinung hier! Warum das? Warum gilt nicht der gleiche Maßstab für Alle? Warum ist hier Unrecht, was bei Andern als Tugend erscheint? Aus einem ganz einfachen Grunde: An die arbeitenden Frauen der Arbeiterbevölkerung ist man seit uralter Zeit gewöhnt, die erwerbenden Frauen des Klein- und Großhändlers dagegen sind im Gewerbe ihres Gemannes thätig — wirkliche Konkurrenz Seitens der Frauen hat man also nur da zu fürchten, wo beide Ehegatten in verschiedenem Berufszweigen arbeiten. Deshalb die ungleiche Elle für die einen und die andern Frauen, deshalb das Lamento über die „Verwahrlosung von Haushaltung und Kindern“ der Einen, deshalb die Billigung der nämlichen Verwahrlosung der Haushaltung der Andern. Dieses Lamento wird mit Unrecht angestellt. Wir untersuchen hier nicht, welchen Einfluß die Erwerbsthätigkeit der Mutter auf die Kinder ausübt und lassen auch für heute den oft aufgestellten Satz, die Kinder müssen darunter leiden, unvorderlegt; konstatirt sei

hier bloß, daß die Frau des Beamten aus dem Mittelstande heutigen Tages ebenso gut wie die Arbeiterfrau von der eiserne Notwendigkeit getrieben wird, ihren Theil zum Erwerb des Mannes beizutragen. In der Regel lebt die Arbeiterfamilie nicht mit dem Einkommen, welches die Frau eines Beamten zu verwalten und einzuteilen hat; sie braucht mehr und hat auch mehr aufzuzehren, weil Mann und Frau zusammen erwerben. Zudem ist sie ganz anderen, viel einfacheren Lebensbedingungen unterworfen; der Beamte hat Ausgaben, welche er seiner Stellung wegen nicht ungehen kann, welche aber der Arbeiter nicht kennt. Warum also soll die Frau im Mittelstande nicht das nämliche Recht haben, die ihr verliehenen Kräfte dazu anzustrengen, ihrem Manne und ihren Kindern das Leben beglücklicher, sorgenloser zu machen? Es läßt sich so schön von Glück und Zufriedenheit in einfachen Verhältnissen reden und schreiben. Aber zum dauernden Glück ist eben doch vor Allem notwendig, daß die äußeren Faktoren eines gemüthlichen Familienlebens vorhanden sind, nämlich genügende Mittel zur Beschaffung der Lebensgüter, welche mit Rücksicht auf Stand, Beruf und Gesundheit unabwiesbare Notwendigkeit sind.

Die ganze Frauenerwerbsfrage ist demnach nichts Neues, neu ist nur, daß heute für die Mittelklassen Notwendigkeit ist, was in der „guten alten Zeit“ nur im Arbeiterstande vorkam. Die Erwerbstätigkeit Seitens der Frauen hat sich ganz einfach aus zwingenden Gründen um eine Stufe verschoben, und zwar in denjenigen Bevölkerungsklassen, welche die Konkurrenz am meisten befürchten und gegen sie am meisten Kämpfer für das frühere System in's Feld zu schicken haben. Darum ist es die Aufgabe der Frauen, ihren bekämpften Mitschwester treu zur Seite zu stehen. Möchten sie bedenken, daß eigene Bequemlichkeit und althergebrachte Sitten allüberall so stark sind, daß sie nicht ohne Noth durchbrochen werden; möchten sie in diesem Gedanken keinen Stein werfen auf diejenigen, welche kämpfen und arbeiten, und möchten sie gerade in diesem Ringen, statt Pflichtvergessenheit zu vermuthen, die Größe der Mutterliebe erkennen!

Dr. K.

Englisches Familienleben.

Erinnerung an England von Viktoria Moldenhauer.

(Fortsetzung.)

Die englischen Damen sind mit der Nadel gewandt und verstehen viele Stücke ihrer Garderobe, Hüte, Kleider u. s. w. selbst zu machen. Stricken können die wenigsten, man trägt nur gewobene Strümpfe, und fancy work (Phantasiearbeiten) sind lange nicht so sehr in der Mode wie bei uns.

Der viel verschriene englische Sonntag ist nicht in allen Familien so schlimm wie sein Ruf. In die puritanische, strenge Sonntagsfeier, die erst seit Anfang dieses Jahrhunderts datirt, haben ebenfalls die Eisenbahnen eine Bresche geschossen. Auf manchen Linien ist allerdings der Verkehr beschränkt, die großen Bahnen können dies aber nicht, und man begegnet an Sonntag Nachmittagen in der Nähe von London vielen Vergnügungspartien, die nach Richmond und ähnlichen Orten fahren. Für den zoologischen Garten werden des Sonntags keine Billets verkauft, die Aktionäre können aber die ihrigen selbst benutzen oder verschenken. Ich erhielt ein derartiges Billet und fand eine solche Menschenmenge, daß es mir nicht möglich war, die Fütterung der Thiere zu sehen.

Am Samstag Nachmittag werden sämtliche Geschäfte, wo nur immer thunlich, frühe geschlossen; das ist der eigentliche Vergnügungstag. An kleinen Orten, in den Vorstädten von London, ist es ein belebtes Bild, wenn bis zum späten Abend die Lebensmittel- und sonstigen Läden, in welchen die Arbeiter ihre Bedürfnisse einkaufen, glänzend erleuchtet sind und die Arbeiter, Männer und Frauen, in hellen Haufen plaudernd davor stehen. Des Sonntags sind alle Läden, mit alleiniger Ausnahme der Apotheken, geschlossen, eine Sitte, welche, wenn auch nicht in ihrer ganzen Strenge, verdient, auf dem Kontinent im Interesse der Humanität für die in den Geschäften Angestellten nachgeahmt zu werden.

Es gehört zum guten Ton, zwei oder auch drei Mal in die Kirche zu gehen, sich sonst nicht außer dem Hause sehen zu lassen und den übrigen Theil des Tages in der Bibel oder in frommen Büchern zu lesen, Choräle zu singen oder zu spielen (sacred music) und sich gründlich zu langweilen. Selbst den Kindern ist das Spielen verboten und werden Samstag Abends Puppen und Spielseng über den Sonntag weggeräumt. „Die Engländer,“ sagt Max Müller, der berühmte Gelehrte, „sind politisch das freieste Volk, in sozialer Beziehung die größten Sklaven.“

Es gibt indessen auch viele, recht gebildete Familien mit freieren Ansichten, die sich nicht gänzlich zu Sklaven machen, sondern nur so viel als nöthig mitthun, um ihren Ruf als respectable people zu wahren. In einer solchen Familie befand ich mich zu Besuch und ich muß gestehen, daß es mich feierlich amüthete, wenn ich zum Frühstück herunterkam, die Familie sonntäglich gepugt versammelt fand und nachher mit Eltern und Kindern gemeinschaftlich zur Kirche ging.

Der Gottesdienst ist nach den verschiedenen Sekten verschieden, in der Regel sehr lang und sehr langweilig, für Fremde sehr unverständlich, denn der Prediger liest die Predigt in hohem Kanzelton ab.

Damit ist aber auch der Sonntagsfeier Genüge gethan und der Nachmittag wird mit Lesen, Schreiben, Musikziren, kleinen Handarbeiten hingebacht, und werden Spaziergänge und Besuche bei Verwandten und nächsten Freunden gemacht. Die jungen Herren machen vorzugsweise gerne Sonntagnachmittags-Besuche in Familien, nehmen den five o'clock-Thee ein und begleiten die jungen Damen zur Kirche, von welcher die älteren Familienglieder sich dispensiren, weswegen die Abendkirche häufig »flirtation church« genannt wird. Herren und Damen sitzen nicht getrennt, sondern untereinander. — Eine fromme Dame klagte mir, daß kleine Abendgesellschaften an Sonntagen so überhand nähmen.

Der gefellige Verkehr zwischen der Jugend beiderlei Geschlechts ist ein viel freierer und ungenirter. Von klein an spielen Knaben und Mädchen miteinander und erwachsen spielen sie lawn tennis zusammen. Die jungen Mädchen haben viel mehr Freiheit; man findet nicht in harmlosem Zusammensein und Freundschaften überall etwas Arges oder Unpassendes.

Damen-Thees und -Kaffees kennt man in England nicht und spötteln die englischen Damen genug über unsere pettycoat teas, wie sie dieselben zu nennen belieben, und stellen die Frage auf: „Was denn für ein Vergnügen in einer so großen, aus lauter Damen bestehenden Gesellschaft sei?“ Bei ihnen werden Herren und Damen, ob jung oder alt, stets zusammen eingeladen, entweder zu einem einfachen five o'clock tea (Fünf-Uhr-Thee) im drawing room, oder zu einem solenneren meat tea (Thee mit Fleisch) im dining room. Außerdem gibt es dinner parties am Abend in reicheren Häusern, die sehr feierlich und sehr kostspielig sind.

Vergnügungsorte außerhalb der Stadt, wo die Bewohner an schönen Sommertagen hinpilgern und bei einer Tasse Kaffee oder einem Glase Bier in der freien Natur Erholung und Erheiterung suchen, welchen Genuß sich auch der Unbemittelte verschaffen kann, wohin die Arbeiter an Sonntagen mit Weib und Kind schaarenweise wandern, kennt man nicht. Einestheils ist das Klima zu unbeständig und erlaubt zu selten das Sitzen im Freien, und dann liegt der Sinn für derartige einfache Vergnügen im Allgemeinen nicht im englischen Charakter; John Bull ist zu ernst angelegt, und endlich liegt, wie ein Engländer und zwar der Sohn eines Geistlichen mir versicherte, „der englische Sonntag wie ein drückender Alp auf dem britischen Reiche“.

Zumersch finden unsere Nachbarn, wenn sie zu uns herüberkommen, diese erwähnten Vergnügungen, Gartenkonzerte u. s. w. gar nicht so übel und machen dieselben gerne mit.

Am aber doch etwas zu haben, werden hin und wieder Landpartien, picnicks, veranstaltet, wozu die betreffende Gesellschaft zu Wagen oder mit der Eisenbahn hinaus in's Freie fährt, in einem Park oder Wäldchen oder auf einer Wiese sich lagert und die mitgebrachten Vorräthe verzehrt.

Eine große Rolle spielt das lawn tennis (croquet ist ziemlich aus der Mode), welches von der männlichen wie weiblichen Jugend gemeinschaftlich gespielt wird. In fast allen größeren Privatgärten, und deren gibt es viele, ist ein lawn tennis-Platz hergerichtet, wozu die Freunde des Hauses für den ganzen Sommer eingeladen sind. Sodann mietzen sich einige Familien zusammen ein Stück Feld oder Wiese, welches zu diesem Zweck hergerichtet wird, und sieht man des Nachmittags bei irgend erträglichem Wetter nun die jungen Mädchen mit ihren Staketen in der Hand zu dem Spielplatz eilen, woselbst die Knaben und jungen Herren auch nicht ausbleiben.

Während meines Aufenthaltes in einer der größten Fabrikstädte im Norden von England wurde ich zu einem Gartenfest beim Maire der Stadt eingeladen. Auf der Einladungskarte war Anfang und Ende der Festlichkeit bestimmt, letzteres eine dort gewöhnliche und sehr zweckmäßige Einrichtung.

Es war einer von den seltenen schönen und warmen Abenden im Juli. Beim Eintreten in den Garten um halb sieben wurden wir zuerst von den Gastgebern empfangen und nach kurzer Ansprache nach einem andern Theil des Gartens gewiesen, wo ein Büffet mit allen erdenklichen Gerüstungen aufgestellt war und eine Verwandte des Hauses die Honneurs machte. Nachdem wir uns an Thee mit Backwerk und köstlichen Ananas-Erdbeeren mit Rahm gelabt, riefen uns die Klänge der Musik nach der großen Terrasse vor dem Hause hin, wo eine Kapelle von 22 Musikern, gleichmäßig uniformirt, nach Kennerurtheil vortrefflich spielte. Die Bewunderung war allgemein und wurde unter den zahlreichen Gästen hin- und hergerathen, wer die Spieler wohl sein möchten, bis es endlich einem der Herren gelang, das Geheimniß zu ergründen. Es waren Arbeiter aus einer benachbarten Fabrik, die der Fabrikherr aus Liebhaberei in der Musik ausbilden ließ und welche er seinen Freunden hie und da überließ. Diese Mittheilung erhöhte noch, wenn möglich, das Interesse an ihren Leistungen.

In den Pausen besahen wir uns den großen, kunstvoll angelegten Garten mit Blumenparterren, kleinen Wasserfällchen und Felsgrotten. Der lawn-tennis-Platz fehlte nicht und bewunderte ich die Geschicklichkeit einiger junger Damen in eleganter Toilette, die mit jungen Herren spielten, welche letztere den schwarzen Rock abgelegt und mit weißer Flanellblouse und rothbeidenem Gürtel auf dem Spielplatz erschienen.

Aber noch etwas Anderes zog mein Interesse an: das war eine Sternwarte, die sich unser Gastgeber zu seinem Vergnügen in seinem Garten erbaut hat, zu der meine Freundin mich hinaufführte, woselbst alle möglichen Teleskope aufgestellt waren und wir eine prachtvolle Aussicht genossen. (Schluß folgt.)

Ueber Frau Elisabeths Gedanken.

Bei dem Projekt einer Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie ist man durchaus nicht von dem Gedanken ausgegangen, den obersten Klassen zu dienen. Für diese ist ja schon gesorgt durch die bestehenden Frauenarbeitschulen. Man beabsichtigt mit dieser Schule eine Elite von Arbeiterinnen heran zu schulen, die den Anforderungen, welche Konfektionsgeschäfte an dieselben stellen, entsprechen. Die Mädchen kommen in solche Geschäfte mit allerlei Verheißungen. Wenn dieselben aber einige Zeit lang gearbeitet haben, zeigt sich, daß sie das nicht leisten, was sie versprochen haben. Es ist eine allgemeine Klage, daß ein Mädchen, welches bei einer gewöhnlichen Schneiderin eine dreijährige Lehrzeit durchgemacht hat, in solchen Konfektionsgeschäften neuerdings in die Lehre genommen werden muß. Die deutschen Mädchen zeigen sich viel besser vorbereitet.

Wollen wir den Deutschen ernsthaft Konkurrenz machen, so müssen wir Arbeiterinnen besitzen, die technisch gut herangebildet sind. Das kann nur geschehen, wenn man die Arbeit theilt, wenn man spezialisiert und dahin strebt, daß jede Arbeiterin in

irgend einer Spezialität virtuos wird. Wenn wir die technische Höhe nicht erklimmen können, auf der Deutschland steht, ist alle Mühe umsonst.

Unsere Großindustrien liefern uns Seide, Baumwolle, Feinen, Wolle, so gut wie Deutschland. Wir verfügen über die Hilfsstoffe in ebenso guter Qualität. Es fehlt uns nur ein ebenso geschicktes technisches Personal.

Man muß deshalb auf gut beanlagte Mädchen sehen, und wenn solche unbemittelt, können denselben Freiplätze oder Stipendien erteilt werden. Die Fachschule macht bedeutende Anstrengungen an die Mädchen, und damit diese, ohne Schaden an ihrer Gesundheit zu leiden, die Schule durchmachen können, müssen sie erst in einem vorgerückten Alter aufgenommen werden. Die Schneiderakademien in Berlin und Dresden suchen in dreimonatlichen Kursen gewisse Ziele zu erreichen. Dabei müssen sich die Mädchen in solcher Weise überarbeiten, daß sie fast ausnahmslos krank werden und sich durch Kuren wieder erholen müssen.

Wenn der Fachschule deshalb ein Vorkurs vorangehen kann, in welchem die Mädchen die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten sich aneignen können, um genügend vorbereitet in die Fachschule zu treten, so kann diese ihr Ziel um so sicherer erreichen.

„Frau Elisabeth“ muß eben nicht glauben, daß die Damenschneiderei und Lingerie nur so eine Bagatelle sei, die man auf Rosenwegen erlernen könne. Die Bekleidungsbranche hat sich seit Jahren zu einer Wissenschaft und zu einer Kunst entwickelt und stellt große Anforderungen an die Lernenden.

Um eine tüchtige Zuschneiderin zu werden, bedarf es des Aufgebotes aller Kräfte und eines fortwährenden Schaffens, um auf der Höhe zu bleiben.

Aus der Fachschule sollen nicht nur Zuschneiderinnen hervorgehen, die fremde Geschäfte leiten, eigene gründen können, sondern auch Lehrerinnen für unsere Arbeitsschulen. Man ist jetzt bestrebt, die Arbeitsschule auf noch weitere Jahre auszudehnen und dazu erfordert es auch tüchtigere Lehrkräfte. Dann wird nach und nach die Arbeitstätigkeit im ganzen weiblichen Geschlechte gehoben, und so kann allmählich die ganze Bekleidungsbranche durch gut geschulte Arbeitskräfte auf eine höhere Stufe der Vollendung gebracht werden.

Es ist ja klar, daß wenn die Schülerinnen des Kleiderstoff, die Arbeitsutensilien auf ihre Kosten beschaffen müssen, das Arbeitsprodukt auch ihnen gehört. Es wird aber in einer solchen Anstalt weit mehr erzeugt, als das Bedürfnis der Schülerinnen erfordert, und dieser Ueberschuß kommt in das Verkaufsmagazin eines der Konfektionäre und wird da abgesetzt. Die Anstalt kann ja mit der Zeit selbst ein solches Magazin einrichten, sie kann Arbeit in's Haus geben und dieselbe nach einem gewissen Tarif lohnen. So könnte wieder eine Hausindustrie begründet werden.

Es wird ja noch Gelegenheit genug geben, auf das hinzuweisen, was aus der Anstalt Alles noch herauszuwachsen kann. Man will vorerst mit dem Notwendigsten beginnen, mit dem, was am nächsten liegt. Ist der Keim gut und gesund, so wird ein kräftiges Wachstum nicht ausbleiben.

Der Grundgedanke ist aber und bleibt, mit der Anstalt den breiten Schichten des Volkes zu dienen, die Mädchenhände für ein Gebiet zu befähigen, das ihnen am nächsten liegt und denselben aus schließlich anheim gegeben werden soll. Es ist ja nicht leicht, im Gebiete des Erwerbslebens eine neue Höhe zu erklimmen, aber mit Umsicht, Geschick, Ausdauer und Beharrlichkeit ist schon manches hohe Ziel erreicht worden.

Frankreich hat es verstanden, mit seinem Geschick Jahrhunderte lang die Welt zu beherrschen und damit hat es seinen Wohlstand begründet. Es sind jetzt kaum zwanzig Jahre, daß Deutschland dieselbe Bahn betreten, und in dieser kurzen Zeit hat es sich auf eine Höhe hinauf gearbeitet, die Frankreich schwere Sorgen und demselben allmählich den Ruhm streitig macht. Sollten wir es in der Schweiz nicht auch dazu bringen können, uns in der Bekleidungsbranche unabhängig zu machen und dieses Arbeitsfeld zurückzugewinnen zu können? Mit etwas Selbstvertrauen und Thakraft sollte das gelingen.

Es ist ja nur gut, wenn man auf die Schwierigkeiten aufmerksam macht, die sich einem solchen Unternehmen entgegenstellen, und so sind uns die Gedanken der „Frau Elisabeth“ sehr willkommen. Wir hoffen aber, ihre Bedenken beschwichtigt zu haben und glauben, daß auch sie ihre Sympathien dem Projekte zuwenden könne.

Reinhold.



Kleine Mittheilungen

Für strebsame Töchter. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft schreibt Stipendien für zehn Theilnehmerinnen an zwei Kurien zur Ausbildung von Lehrerinnen an weiblichen Fortbildungs- und Frauenarbeitsschulen aus. Das einzelne Stipendium beläuft sich auf 500 Fr. Die Dauer des Kurles — der eine findet in Basel, der andere in Zürich statt — ist auf 12 bis 14 Monate festgesetzt. Die Gesamtkosten — Logis und Beförderung unbegriffen — belaufen sich auf 1000—1200 Fr. Die Kommission vermittelt eventuell noch weitere lokale oder kantonale Subsidien. Die Minimalaltersgrenze für den Eintritt bildet das zurückgelegte 17. Lebensjahr. Als Vorbedingungen für die Stipendienbewerbung werden aufgestellt: Tüchtige Vorbildung in weiblichen Handarbeiten und wo möglich auch Sekundarschulbildung; von einer Aufnahmsprüfung wird Umgang genommen, dagegen wird ein Probemonat ausbedungen. Die Ausichten auf Anstellung und lohnenden Verdienst sind zur Stunde für tüchtige Lehrkräfte auf dem Gebiete der weiblichen Arbeiten die denkbar besten. Die Kurse werden mit Anfang September beginnen. Letzter Tag der Anmeldebefristung der 8. August. Die Anmeldungen, verbunden mit amtlichem Altersausweis und Zeugnissen über den stattgehabten Schulgang, sind an Herrn Pfarrer Dengler in Auserfahl zu richten.

Frau Dr. Kempin jun. ist des Kampfes mit den Schulmonarchen satt und reist mit ihrer Familie Ende August nach Amerika, um sich dort bleibend niederzulassen.

Ein Dichteriubiläum. Am 5. August wird Herr Dr. Robert Weber in Basel, der Herausgeber der „Helvetia“, sein 64. Altersjahr antreten. Bei diesem Anlasse werden die Freunde des bekannten Dichters und Schriftstellers demselben eine Ovation bereiten, weil vor 40 Jahren sein erster Band Gedichte erschien.

Ein weiblicher Stadtrath. Einer amerikanischen Zeitung entnehmen wir folgende Korrespondenz:

Ich kehre soeben aus dem Westen zurück. Das Meiste meiner Pilgerfahrt war Syracuse in Kansas, in welcher Stadt am 4. April der Stadtrath aus lauter Frauen bestellt wurde. Ich konnte dem Drange nicht widerstehen, die Stadt zu sehen, welche diese Neuerung einführt, sowie die Damen kennen zu lernen, welche die Rathsesessel einnehmen. Ich wollte die Leute fragen, wie das gekommen sei und wie es sich bewähre.

Die erste dieser Stadtrathinnen, der ich vorgestellt wurde, war eine Frau Barbour, hübsch von Angesicht und von artigen Manieren; in ihrem ganzen Wesen lag unverkennbar etwas Geschäftsmäßiges. Letzteres erklärt sich aus dem Umstande, daß sie wirklich eine Geschäftsfrau ist. Ihr Gatte hat ein großes, wichtiges Geschäft, dessen Buchführung ganz unter ihrer Leitung steht. Frau Knott gehört gleichfalls den Geschäftsfreien an und sie war zuvor in Iowa Präsidentin des Vereins für Frauenstimmrecht. In ihrer Hand liegt das Präsidium des Stadtrathes von Syracuse. Frau Riggles ist eine stille, kleine Dame, eine sorgsame und gewissenhafte Mutter und Hausfrau. Sie hat aber ihre eigenen Ansichten und steht fest zu ihrer Ueberzeugung. Bei den Syracuser Birgern genießt sie den Ruf, ein kluges und gesundes Urtheil zu besitzen. Frau Coe ist eine Dame von mehr als gewöhnlichen Fähigkeiten; keine ihrer Kolleginnen ist von solchem Feuerifer für ihr neues Amt befeuert wie sie, doch hält eine Doxis Konvaleszenz ihrem Enthusiasmus das Gegengewicht. Frau Smartwood, die jüngste im Kollegium, war mir nicht vergönnt, anzutreffen; sie war unapfänglich, sie soll aber den übrigen vier in keinem Punkte nachstehen.

Meine kurze Bekanntschaft mit diesen Frauen Stadtrathinnen befähigte mich in der Ueberzeugung, daß das Sagen auf Rathsesesseln und die Behandlung von Fragen der Stadtverwaltung durchaus nicht die Wirkung gehabt hat, dieselben der Weiblichkeit zu verbauden. Keine Spur von etwas Unweiblichem war an ihnen zu entdecken, keine Spur von einem Streben, männliches Wesen nachzuahmen, weder in Kleidung, noch in Manieren. Wenn man ihnen auf der Straße oder in den Tramwagen begegnet, so würde man nicht ahnen, daß sie den Magistrat der Stadt bilden. Aus meiner Unterhaltung mit ihnen konnte ich aber entnehmen, daß sie eifrig bestrebt sind, die öffentlichen Angelegenheiten in gerechtester Weise zu verwalten und das Wohl der Stadt nach Kräften zu fördern, wobei sie sowohl das sittliche als materielle Wohl im Auge haben. Bereits hört man in Syracuse das allgemeine Lob, daß sie ihrem Amt besser vorstehen, als ihre letzten männlichen Vorgänger.

Auf meine Frage, warum sie Damen in den Stadtrath gewählt hätten, erhielt ich von den Leuten verschiedene Antworten. „Weil es jemand vorzuschlag und die Idee allen gefiel“, sagte Einer. „Man dachte, sie werden ihr Amt gewissenhaft aufpassen“, ein Anderer. „Die Temperenzler hoffen, sie werden vor einer strengeren Durchführung des Prohibitivgesetzes nicht zurückgreifen“, ein Dritter. „Wir wollten Reklame machen für unsere Stadt“, jagte ein Liegenhaftenhändler. „Die Frauen werden nichts unterstützen und sich Zeit nehmen, Alles reiflich zu überlegen“, meinte ein Letzter.

Im Ganzen war ich von dieser ersten Bekanntschaft mit einem weiblichen Stadtrath wohl befriedigt. Es ist bis jetzt der einzige in den Vereinigten Staaten.

Dein Haus.

Kein reiner Glid ist dir beschieden, Als nach des Tages wirrem Thum Zu deines Hauses Abendfrieden An treuen Herzen auszuruhen.

Dort draußen ist ein tobend Eilen, Das Beste bleibt nur halb befehle — Hier innen darfst du nichts mehr theilen: Dein eigen ist die ganze Welt.

August Silberstein.

Sinn-Sprüche.

Willst du dich selbst erkennen lernen, Bide An einer Kinderleiche ernst und milde; Zudem du lehrst, wirst fort und fort du lernen Vertrauensvoll zu blicken nach den Sternen, Dich demuthsvoll zu beugen deinem Gott, Weil du es täglich fühlst, wie sehr dir's noth.

Wer nach arbeitsvollem Leben, Maßlos nimmermüdem Streben Mäßig sich der Ruhe weilt, Vöset sich auf nach kurzer Zeit.

E. E.



Sprechsaal

Fragen.

Frage 942: Ist es vom ärztlichen Standpunkte aus angezeigt, ein 1 1/2 Jahre altes Kind zwecks Befriedigung seiner Nothdurft im Nachtschlaf zu fördern, oder wie muß sich eine Mutter behelfen, um ihr Kind an Reinlichkeit zu gewöhnen?

L. in R.

Frage 943: Um die Bienenniede zu verbessern, läte ich dies Frühjahr ein kleines Beet mit Boretsch (Borago officinalis) an. Da Boretsch in Samenatalagen in den Reihen der Küchenträuter figurirt, ist vielleicht Jemand so freundlich, mit der Benutzung dieser Pflanze sich bekannt zu machen. Für gütige Mittheilung danke zum Voraus.

J. F.

Antworten.

Auf Frage 934: Der besorgten Blumenfreundin möchte ich anrathen, ihre Geranien in offenes, freies Gartenland zu verpflanzen. Am besten eignet sich hierzu ein gut gedüngtes Beet in etwas schattiger Lage. Ist dies nicht möglich, so muß die alte Erde aus den Töpfen entfernt und durch frischen guten Gartengrund ersetzt werden. Die alte, ausgelegene und ausgetrocknete Erde ist oft an dem Absterben der Pflanzen schuld. Ich habe diverse Sommer meine Geranien auf diese Weise behandelt und ausgezeichneten Erfolg gehabt. Es würde mich interessieren, wäter durch die „Frauen-Zeitung“ zu hören, ob das Verfahren sich bewährt.

Eine Abonnentin.

Auf Frage 935: Deutsche Singermaschine. Wenden Sie sich vertrauensvoll an das Maschinengeschäft Joh. Früh in Klavil, welches Geschäft auch ältere Maschinen zu annehmbaren Preisen in Tausch nimmt.

Auf Frage 936: Ein vorzügliches Pulvmittel für Messing, Blech etc. ist folgendes: In einer Flasche wird für 20 Rp. Zundersäure aufgelöst, damit ein Lappchen angefeuchtet und die Fledern tüchtig abgerieben. Mit Scheffmachers Metall-Pulv- und Polir-Pulver werden nun die Gegenstände überfahren und mit einem wollenen Lappen gerieben, wodurch man einen schönen und dauerhaften Glanz erhält. Zundersäure und Pulver muß man sparsam anwenden und läßt sich erstere ein Jahr lang aufbewahren.

E. K. in M.

Auf Frage 937: Man gieße zu vier Löffel voll ziemlich warmen Wasser einen Löffel voll Franzbranntwein und trinke dieses je Morgens eine Stunde vor dem Frühstück und Nachts vor dem Schlafengehen. Die Kur, einige Wochen fortgesetzt, hat bei einer meiner Freundinnen fast Wunder gethan.

Frau W. in G.

Auf Frage 938: Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, daß der Waichapparat von Jean Dünnier in Rheineck sehr zu empfehlen ist. Eine Hausfrau kann damit ganz gut eine Wäsche selbst besorgen, ohne sich so sehr dabei zu ermüden, wie dies sonst gewöhnlich der Fall ist.

Frau E. S. in R.

Gieb uns Frieden.

Novelle von Emilie Tegmeyer.

(Fortsetzung.)

Joseph fühlte sich unendlich erleichtert, als er in den Worten und Mienen seiner alten Freundin wieder einen Schimmer ihrer sonstigen guten Laune entdeckte. „Wenn Du denn durchaus von diesen vier Wänden nicht lassen kannst,“ begann er in scherzhaft leichtem Tone von neuem, „so schmeide ich sie Dir neu aus mit lauter kostbaren Sachen, wie einen kleinen Feenpalast. Auf Sammet und Seide soll mein Mutterle ruhen und über weiche Teppiche dahinschreiten.“

„Fehlgeschossen! Ganz und gar fehlgeschossen,“ lautete die Antwort. „Von dem Allem will ich ebenso wenig etwas haben, als von Deinem neuen Hause. Ich will nur eins.“

„Und das eine ist?“

„Daß Du die Rückkehr nicht vergißt und daß Du an dem Tage, an dem Du wieder über diese Schwelle schreitest, mir noch ebenso frei in die Augen sehen kannst, als jetzt.“

Er nickte ihr zu, wenn er auch nicht ganz die Tragweite der vernommenen Worte begreifen mochte. „Das verstehst sich ja ganz von selbst, daß ich zurückkehre,“ sagte er mit der unerlöschlichen Zuversicht seiner Jahre. „Reich oder arm, gesund oder krank, glücklich oder unglücklich, eines Tages poche ich wieder an Deine Thüre; aber eins muß auch Du mir versprechen, Mutterle. Dort auf dem Flügel liegt ein Notenblatt, ich habe die Melodie darauf niedergeschrieben, den Schlüsselchor, weißt Du — und mit gedämpfter Stimme sang er die Weise — „ganz leicht gesetzt, damit sie Dir nicht zu schwer ist. Wenn Du Abends in der Dämmerung hier allein bist, dann mußt Du sie spielen; willst Du mir das versprechen? Ich weiß dann, Du denkst an mich, und unsere Gedanken begegnen einander, wenn ich auch weit, weit in der Ferne bin. Willst Du, Mutterle?“

Sie versprach es mit unsicherer Stimme, und dann plauderten sie so recht, wie in vergangenen glücklichen Tagen, und endlich kam Herr Johann Sebastian.

Es war doch ein wunderlicher Abend, dieser letzte, den Joseph in dem Häuschen verlebte, in welchem er zum erstenmal wirklich eine Heimath gefunden hatte. Sie wollten sich alle drei nicht merken lassen, was ihnen das Gemüth bejwehnte. Der Herr des Hauses nicht, weil er überhaupt gewohnt war, sein Gefühl in Schranken zu halten, weil er um Alles in der Welt nicht eingeräumt hätte, wie es im tiefsten Innern seines Herzens aussah. Fräulein Lisette nicht, aus Furcht, bei der geringsten Anspielung auf das Bevorstehende wiederum ihre Fassung zu verlieren, und das durfte nicht sein, schon Johann Sebastian's wegen nicht.

Dem Jüngling selbst war verwirrt und erregt zu Muth, beinahe wie dem Kinde, vor dem in der nächsten Minute die Weihnachtsstube geöffnet werden soll; wie dem Vogel, der mit den Flügeln schlägt, der sich von ihnen getragen in der lauen Luft wiegen möchte und doch nicht weiß, wie er sich losreißen soll vom schützenden Neste.

Als am kommenden Morgen das Abschiednehmen zur Wahrheit wurde, als Herr Johann Sebastian ihm die Hand schüttelte mit den einfachen Worten: „Thue nichts, was Dir die Achtung vor Dir selber rauben könnte,“ als Fräulein Lisette ihn schweigend, aber mit um so herbederen Blicken umarmte, da verdunkelte doch eine Thräne Joseph's Auge, da empfand er nichts als bittere Trennungweh, indem ihn zugleich die dunkle Ahnung überfiel, daß die sorgloseste, die harmloseste und glücklichste Zeit seines Lebens mit diesem Abschiede deselben auf immer dahin sei.

Er ging, ohne zu wissen, ein wie schweres Opfer seine Wohlthäter sich auferlegt, um ihres Pfleger's Ausbildung ohne alle und jede Einschränkung vollenden zu können. Nicht als ob Herr Dorn nicht ein hinreichendes Einkommen besessen hätte, das er durch Ertheilung von Musikunterricht noch um ein Bedeutendes erhöhte; eben weil er es besaß, hatte er nie an ängstliches Berechnen und Eintheilen gedacht. Außer für seine Schwester, die so wenig bedurfte, hatte er ja für Niemanden zu sorgen gehabt,

und seine Stellung brachte ihn mit so vielen, vielen Kunstgenossen in Berührung, die oftmals dringend der Unterstützung bedurften. Willig und gern hatte er da stets seine Hand geöffnet, ohne an Sparen und Erübrigen zu denken. Als schmerzliche Einschränkung war es da von ihm empfunden worden, daß er, seit Joseph's Zukunft in seiner Hand lag, ängstlicher wägen und oft nothgedrungen das sonst gern Gewährte abschlagen mußte. Ohne Bedenken hatte er sich ebendamals zum Mittagmahl ein gutes Glas Wein gegönnt, sich manch' werthvolles, gerade nicht unentbehrliches, musikalisches Werk angeschafft, und auch das Alles war nun allmählig anders geworden. „Für Joseph,“ entgegnete er der befürmter über solche Entbehrung seinerseits klagenden Schwester, „für unsern Sohn sollte ich nicht leichtes Herzens das kleine Opfer bringen? Machst Du es etwa anders in Deinen häuslichen Einrichtungen?“

„Ja ich!“ Sie sah ihn erstaunt an. Daß sie selbst sich von dieser und jener beglaglichen Angelegenheit nach und nach losgemacht, daran dachte die gute Seele nicht einmal und noch viel weniger daran, daß Johann Sebastian es bemerkt haben könne. Als sie nun seine klugen Augen ein wenig nekend, ein wenig ärgerlich auf sich gerichtet sah, huschte ein leichtes Erröthen und Lachen über ihr Antlitz, sie wußte genau, daß er niemals dudete, wenn sie hinter ihn zurücktreten wollte, und so wurde nicht weiter über den Gegenstand geredet. Beide thaten fortan stillschweigend das ihre, um zu dem Ziele, das ihnen vorjuchete, zu gelangen, und reichlichen Lohn fanden sie nach Joseph's Fortgehen schon in seinen Briefen. Die ungekünstelte, kindliche Anhänglichkeit, die sich darin aussprach, mit der er sie offen in sein Herz blicken ließ, die frische Lebendigkeit, mit welcher er jeden neuen Eindruck auf sich wirken ließ, sein Streben, die beiden Alten durch möglichst genaue Darstellung an seinen Erlebnissen theilnehmen zu lassen, gewährte ihnen ungetrübte Befriedigung. Sie vermochten so im Geiste mit ihrem Lieblinge fortzulegen, und Fräulein Lisette konnte sich nicht versagen, stets den letzten Brief, bis ein anderer anlangte, mit sich umherzutragen. In einsamen Stunden las sie ihn wieder und wieder und warf dann wohl einen Blick hinauf zu den Bildern der Eltern über dem Sopha, die in uraltmodiger Tracht mit feierlicher Miene aus dunklem Holzrahmen auf sie niederblickten. Einen stolzen, triumphirenden Blick warf sie ihnen zu und nickte, als wolle sie sagen: „Nicht ihr allein habt einen tüchtigen Sohn, einen gebiegenden Musiker aufgezogen; auch uns hat der liebe Gott so einen beschert, und wenn ihr ihn kenntet, — ihr auch würdet eure Freude an ihm haben.“

Während sie ihren häuslichen Pflichten oblag, erzählte sie Martha von den Erlebnissen des „Jungen“. Sie mußte doch gegen eine Menschenseele auch über die unweisslichen, ihn betreffenden Kleinigkeiten, an denen Herr Dorn minder Interesse hatte, sich aussprechen. Martha mußte jeden Strumpf bewundern, den ihre Herrin für den Abwesenden gestrickt hatte; sie half bei jeder Sendung, welche an ihn abging, bei der Weihnachtskiste, die für ihn gepackt wurde, und empfing dafür mit jedem eintreffenden Briefe ihren freundlichen Dank und Gruß.

So gingen wiederum die Jahre hin und zwar schneller, als Lisette es bei Joseph's Abreise für möglich gehalten hatte. Sie hegte den sehnsüchtigen Wunsch, daß er einmal, wenigstens in den Ferien, herüberkommen möge; in dem Punkte aber bewahrte ihr Bruder eine unbeugsame Festigkeit. Drei Jahre nahm die Studienzeit des jungen Mannes auf dem Conservatorium in Anspruch, und die drei Jahre sollte er ausdauern, ohne zurückzukehren. Herr Dorn, der selber noch aus der alten Schule und strenge erzogen war, hielt es für das Richtige, auch von seinem Pfleger'sohn ernste, durch nichts unterbrochene Arbeit zu verlangen. Immer hatte er, wenn die Ferien kamen, schon eine neue Aufgabe für ihn bereit; immer wußte er einen Zweig des Wissens, den Joseph besonders pflegen sollte, und mehrmals auch gestattete er ihm eine Reise, um irgend einen berühmten Meister zu hören und wenn auch für kurze Zeit nur dessen Unterricht zu genießen.

„Dies sind noch seine Lehrjahre,“ tröstete der Musikdirektor die enttäuschte Lisette, „die müssen erst überstanden werden. Bringt der Junge uns dann ein gutes Abgangszeugniß heim, ein solches, wie er seinen Fähigkeiten nach es bringen muß, so ist es an der Zeit, uns seiner und seiner Gegenwart zu freuen.“

Es kostete der kleinen Dame stets einen etwas harten Kampf, ihres Bruders Entscheidung mit der gewohnten, guten Laune entgegenzunehmen, aber sie ging aus demselben doch schließlich als Siegerin hervor. Es wollte ihr scheinen, als solle man den Jüngling nicht durch so lange Abwesenheit der Heimat entfremden, trotzdem — Johann Sebastian mußte es doch besser wissen. Sie war so daran gewöhnt, sich seiner besseren Einsicht zu fügen! Sie unterdrückte ihre Seufzer und fand ihren Trost darin, die Monate und endlich die Wochen bis zu dem bestimmten Termin zu zählen, ja sie erkheilte ihrer alten Martha, als diese sich erlaubte, des Herrn Entscheidung übellaunig und scharf zu kritisieren, einen derben Verweis und verstieg sich bis zu der Behauptung, gerade so, wie der Direktor beschloßen, müsse es sein und sie stimme auch in dieser Sache vollkommen mit ihm überein. So wartete sie, wartete fröhlich in der Hoffnung und sah die Erfüllung langsam, aber sicher herannahen.

4.

Wieder war das alte Geschwisterpaar in seinem beglaglichen Wohnzimmer vereinigt. Die Astrallampe erfüllte letzteres mit ihrem milden Lichte, und die Eltern schauten von der Wand droben mit feierlichem Ernste auf ihre Kinder herab. Herr Johann Sebastian ging, die Hände auf dem Rücken ineinandergelegt, auf und ab. Er hatte die Lippen fest übereinandergedreht und auf seiner Stirn lag eine Unheil verkündende Wolke. Fräulein Lisette, in ihrer Sophaecke sitzend, wachte sich ab und an verthohlen über die Augen und verfolgte des Bruders Bewegungen mit ängstlichen Blicken. Es herrschte offenbar nicht die gewohnte Atmosphäre heiteren Friedens zwischen den Beiden. Die kleine Dame hielt ein großes, zusammengefaltetes Papier in der Hand und strich mitunter wie lieblosend darüber hin. Es war Joseph's Abgangszeugniß vom Conservatorium und zwar ein so vorzügliches, wie nur je die beiden Alten es hatten erwarten dürfen, warum also die bedrückte Stimmung, und wo war der sehnsücht Erwartete, wo war Joseph selbst? Ein Brief lag auf dem Tisch, der des Räthsel's Lösung enthielt. Der junge Mann hatte geschrieben, glücklich über den errungenen Erfolg, voll dankbarer Anhänglichkeit wie immer; aber aufrast selbst zu kommen, hatte er eine Bitte hinzugefügt, die Bitte, mit einem Impresario, der eine Anzahl von Künstlern schon um sich versammelt, nach St. Petersburg gehen zu dürfen. Aus jeder Zeile seines Briefes leuchtete die Freude, für das Unternehmen, dessen Programm sonst nur berühmte Namen aufwies, mit ausserwählt zu sein. Petersburg, die in den nordischen Winter hineingezauberte Wunderstadt, das Eldorado schon so manchen Künstler's zu sehen, sie durch sein Geigenspiel erobern zu dürfen, wie er schnell den Impresario dadurch gewonnen hatte, einem hellen Zübelton gleich durchzitterte der Gedanke jedes seiner Worte.

Das nur für Rußland berechnete Unternehmen litt aber einen Aufschub seinetwegen nicht. Gleich mit dem Beginn der Winterfaison, wenn das Publikum von musikalischen Genüssen noch nicht überflüssig war, wollte man an Plaze sein. Joseph mußte also im Falle der Annahme des erhaltenen Anerbietens vorläufig auf das lang ersehnte Vergnügen, zuvor die geliebten Pflegeeltern wiederzusehen, verzichten. Es ward ihm schwer, sehr schwer, wie er bemerkte; aber diesem Wiedersehen das in Aussicht gestellte Unternehmen auszuopfern, der Gedanke schien ihm doch fern zu liegen.

Das Schweigen im Zimmer wurde drückend und immer drückender, bis endlich der Musikdirektor eine Veränderung des peinlichen Zustandes dadurch herbeiführte, daß er an den Tisch trat, Joseph's Brief aufnahm und ihn von Neuem zu lesen begann. Noch war er aber nicht an's Ende gelangt, als er ihn, eine leise Bemerkung ausstößend, wieder hinweg.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Arbeiterinnen-Heim.

Die Gebrüder Warner in Bridgeport (Connecticut) haben für ihre tausend Arbeiterinnen auf eigene Kosten ein Heim errichtet, wie kein zweites in der Welt besteht. Es ist ein stattliches, massives Gebäude gegenüber der Fabrik, in der Nähe eines wunderschönen Parkes, mit Aussicht auf das Meer.

Dr. J. D. Warner, das in Bridgeport wohnende und der Fabrik vorstehende Mitglied der Firma, der nur Arbeiterinnen von unadeltlichem Kufe anstellt, hat es als in seiner christlichen und philanthropischen Pflicht liegend erachtet, dafür zu sorgen, daß sie auch fernhin nur von fördernden Einflüssen umgeben seien. Er betrachtet seine Arbeiterinnen nicht als Maschinen, wie die Werkstätte, woran sie arbeiten, sondern als persönliche, denkende und fühlende Wesen mit verschiedenen Neigungen und Bedürfnissen, deren Beschäftigung und Befriedigung zu ihrem Glücke, zu ihrer Gesundheit und geistigen Wohlfahrt unumgänglich ist. Da sie meist gerade in den Jahren lebensfröhlicher Jugend dem wohlthätigen Einflusse des Elternhauses und heimlichen Kreises entrückt werden, so bedürfen sie eines Ersatzes um so mehr, den ihnen das Bridgeport-Heim zu bieten sucht.

Im Bridgeport-Heim erhalten die Arbeiterinnen in einem hübschen Speisesaale heißen Thee, Kaffee, Chokolade, Sandwiches (Schneckenbrotchen), Kuchen und andere Speisen zu geeigneten Stunden, auf sauber gedeckten Tischen servirt, mit allen wünschbaren, feinen Zutritten und der Freiheit geistlicher Unterhaltung unter sich. So tabellos das Gebotene ist, so aufmerksam ist auch die Bedienung. Und die Firma bezweckt dabei durchaus keinen Profit, sie liefert Alles zum Selbstkostenpreise und gedenkt, so bald als möglich noch darunter zu gehen. Sie geht dabei von dem Grundsatze aus, daß eine gehörige Ernährung die Grundbedingung der Gesundheit, der Arbeitsfähigkeit und des Wohlfühns ist. Außerdem bietet das Heim Bader- und Toilettenzimmer, sowie eine Reihe trefflicher Einrichtungen für höhere Bedürfnisse.

Hierzu gehören ein Besuchs- und Unterhaltungs-salon, ein Musikzimmer mit mehreren Pianos, ein großes Lesezimmer mit Zeitungen und Zeitschriften aller Art, ebenso ein Bibliotheksaal. Im letztern finden die Arbeiterinnen in ihren freien Stunden nicht nur Bücher, sondern auch Musik, versehen mit Tinte, Federn und Papier, um Briefe zu schreiben und Notizen und Auszüge aus ihrer Lektüre zu machen. Die Bibliothek enthält nicht nur Unterhaltungsliteratur, sondern auch Geschichte, Wissenschaft und Kunst sind darin vertreten, und an Wörterbüchern, Lexika und Karten aller Art ist kein Mangel.

Die Herren Warner gehen sogar mit dem Gedanken um, Kurse in praktischen und allgemein bildenden Fächern einzuführen, Abendkurse, in denen ungenügend oder gegen mittle Entschädigung Unterricht erteilt wird im Telegraphen, in der Handhabung der Schreibmaschine, in weiblichen Arbeiten und Buchhaltung, ja sogar in Stilistik und Musik. Schulzimmer sind in genügender Zahl vorhanden. Im oberen Stode befindet sich auch ein Theater-, Konzert- und Vortragsaal mit Federboden und transportablen Sigen, der zum Tanzen benützt werden kann. Jedenfalls ist das Problem der Ausfüllung der Ruhestunden hier auf eine treffliche Weise gelöst. Nein Mädchen, das nicht fleißig und ordnungsliebend ist, kann neben diesen Arbeiterinnen bestehen. Ja, diese Umgebung wird solche Tugenden selbst bei solchen wecken, denen sie mangels guter Anregung bisher noch fehlten. Ein Hauptvorzug des Bridgeport-Heimes besteht auch darin, daß es reichlich mit Nähmaschinen versehen ist, so daß die Arbeiterinnen alle Bequemlichkeit zum Nähen, Sticken und Umändern ihrer Kleider und auch zum Aufbewahren derselben haben.

Dem Bridgeport-Heim fehlt eine Matrone vor, die an den Unmässen ein mehr als äußerliches Interesse nimmt. Im dritten Stode befinden sich auch besondere Zimmer für Kranke und Genesende. Die Mädchen logiren zwar in gutemprohnen Privatfamilien im Orte, allein die Firma wäre gegen die Erchtigung von Schlafsälen nicht abgeneigt, wenn sich die Nothwendigkeit herausstellen sollte. Auch eine Erparnißkassa ist mit dem Heim verbunden, und wenn eine Arbeiterin monatlich zehn Franken einlegt, so fügt die Firma dieser Einlage noch 2 1/2 Franken bei. Die Baulosten des Bridgeport-Heimes belaufen sich auf nahezu 400,000 Franken. Das Gebäude ist mit Dampfheizung und elektrischer Beleuchtung versehen. Durch Fundationen ist dafür gesorgt, daß dieses Arbeiterinnen-Heim nach dem Tode seiner Gründer nicht zusammenfällt.

Briefkasten

N. B. in A. Der Frauenverein 'Reform' bezweckt ausschließlich die Aufhebung der wissenschaftlichen Verurtheile für das weibliche Geschlecht; sein nächstes Ziel ist die Eröffnung eines Mädchen-Gymnasiums.

A. M. in B. Dafür ist die Dame zu becheiden; vielleischt privatim.

C. C. in B. Mit der Liebendwürdigkeit des südlischen Himmels und mit der Annuth, die den Töchtern Ihrer Nation von Alters her nachgerühmt wird, haben Sie es verstanden, uns große Freude zu bereiten. Wir danken bestens dafür.

B. B. in C. Dieser Klatsch ist nicht zum ersten Mal durch Sie uns zuge tragen worden. Wir langweilen

Anderer damit nicht und lassen die Sache im Papierkorb gerne auf sich beruhen.

P. B. in L. Darauf gibt es nach unserem Ermessen nur eine Antwort. Trösten Sie sich in Ihrem unermeßlichen Schmerze mit dem festen Glauben: „Die Sonne bringt es an den Tag.“

S. L. in B. Sie sind Chemiker, haben Freude an der Landwirtschaft und seine Stelle! Da kann Ihnen die Redaktion der 'Schweizer Frauen-Zeitung' keinen bessern Rath geben, als mit einer landwirthschaftlichen Fachzeitschrift in Verbindung zu treten.

R. B. in L. Venerdings hat laut 'N. Z. Ztg.' das Berner Stenergesetz wieder einmal alle Töchter, die geund und grad sind, für erwerbsfähig erklärt, und die Konsequenzen?!!

M. A. in A. Zum Ziele dürfte Sie am ehesten ein Fieber in der 'Köln. Ztg.' führen.

L. M. in B. Kaufen Sie das Buch 'Ordnung und Schönheit im häuslichen Dasein' von Dr. Wih. Hamann, Jena, Herm. Costenoble. Zur Massenvertheilung eignet sich vielleicht am besten das kleinere, billigere Buch: 'Das häusliche Glück'. Wenn wir nicht irren, ist dieses zweite Buch vom 'Verein zur Verbreitung christlicher Volksbildung' in Rheinland und Westphalen herausgegeben worden.

R. A. in S. Sehr zufrieden!

G. P. in R. Fragen Sie einen Arzt, oder wenn Sie das nicht wollen, fragen Sie einmal nach Zürich, wo Ihnen der Rath einer Aerstin sicher die beste Auskunft gibt.

M. S. in P. Ziehen Sie einen mageren Vergleich getroffen dem Prozeß vor. Ihr Fall soll nach der Ansicht uneres Juristen wenig Aussicht auf Erfolg haben. Wir werden uns auf's genaueste erkundigen.

Graphologischer Briefkasten

Nr. 44. - S. B. in S. C. So kleine Schriftstücke, wie die drei folgenden, besonders ohne Unterschrift, sind ungenügendes Material. Melancholische Dispositionen, Mangel an Selbstvertrauen, viel Herz, Enthusiasmus, Gedankenverbindung. Fähigkeit, sich leicht in Alles zu finden, einfach; wenig geistliche Ansprüche; lebhaft, unruhig, reservirt; klug, aber nicht unmaßig; wenig Energie, aber Vernunft und Takt. - A. Materiell, empfindlich, egoist; kann zu keinem Entschlus kommen, Eigensinn, dennoch schwacher Wille, unfertiger Charakter, Reserve, klarer Kopf mit raiher Auffassung, gute Rechnerin; Ordnung. - L. Viel Gemüth und Herzengüte; Logik, aber keine Intuition; süßsam, züßlich, lebhaft, einfach, egoistisch, wenig Intuition, sanft, reizig, nicht wahr.

Nr. 45. - G. B. in C. Selbstbeobachtung, Offenheit, Entschlossenheit, Vorlicht, Klugheit, guter Geschmack und Bildung. Sie sind gut, liebenswürdig, naiv und haben Phantasie, auch einige Selbstgefälligkeit und in geschäftlichen Dingen sind Sie gewandt; auch nicht verschwendlich sind Sie, obwohl indische Gemüthe Ihnen nicht ganz reizlos erscheinen mögen.

Nr. 46. - J. S. in S. 1) A. Keine Unterschrift, ungenügendes Material. Gemüth, Assimilationsfähigkeit, Entschlossenheit, wenig mittelstimmig. Vorwiegend geistige Arbeit, Lebhaftigkeit. - 2) Feiner Geist, vorwiegend geistige Arbeit, Wis, nichts desto weniger trübe Stimmungen, klares Urtheil, klarer Geist, gute Konzeption, Sinn für Poesie, wenig Egoismus; Liebertreibung, gut, schwach; übt Kritik, aber nicht bösarigkeit, hat Freude an Anordnen. Gemüthe Noblesse, generös. - 3) C. B. Zu wenig Material: eine Zeile! Herz, klarer Kopf, klares Urtheil, Klugheit, Erfahrungen, Reserve, Zartgefühl; gute Konzeption; wahrscheinlich lie und da entmuthigt. Das ist aber Alles so ziemlich problematisch. - 4) M. B. Empfindlich, immer bereit zur Vertheiligung. Gute Konzeption, Gedankenverbindung, assimilationsfähig, optimistisch; mehr gebildet als vollenden; vorzüglic, gewohnt zu regieren, geordnet, taktvoll, mehr körperliche als geistige Arbeit! Auch da zu wenig Material.

Nr. 47. - St. L. A. A. Poesie, Humor, Feinheit, künstlerische Fähigkeiten. Etwas optimistisch, selbstbewußt; phantastisch, etwas eitel und anspruchsvoll. Logiker, aber nicht Erfinder, Widerspruchsgewalt, Feinesse, Reserve, zäh, energisch; etwas einengenommen für materielle Gemüthe. Leider keine Unterschrift! - G. A. Wieder keine Unterschrift! Unordentlich, heilig, leidenschaftlich; etwas geizig, auch ein wenig stolz; naiv, rechthaberisch, vulgare Tendenz, wenig Idealismus, lebhafte Konzeption, generös, wenig Beharrlichkeit und Energie, wechselnde Stimmungen, guter Kritikus, liebreiche Natur, Gutmüthigkeit, Assimilationsfähigkeit. - A. S. Keine Unterschrift! Initialen sagen wenig! Ideale Vertheilungen, rasche Auffassung, feiner Geist, Idealismus, gute Gaben, Lebhaftigkeit, Vorliebe für's Anordnen, ordentlich, brav; gut, obchon Härten vorhanden sind; egoistisch. Klug sind Sie auch und können sehr zurückhaltend sein, wenn Sie die Wahrheit nicht sagen wollen. Noch unfertiger Charakter. Etwas Prention ist vorhanden; bei so viel Herzenwärme vergißt man das aber bald. - S. A. Wieder keine Unterschrift und fünf Strophenzeiten! Wie viel mühet man doch einem Graphologen zu! Weniger ideal angelegt als Dvige, mehr für das praktische Leben. Mehr Wis und Humor. Begabung gut, offen, wahr, naiv, Vorliebe für körperliche Begabung, Beschäftigung, Gemüth, Einfachheit. - Im gleichen Couvert ohne Chiffre. Gar nur eine Adresse! Selbst-

überhebung, Stolz, persönlich, egoistisch, launisch, materiell, klug, intelligent, lebhaft, pretentios, schlan im Vermeiden von Verantwortlichkeit.

Nr. 48. - Nach den Bergen. 1) Viel Gemüth, zivilisirte Intelligenz, Selbstgefälligkeit, heitere Sorglosigkeit, Beschdenheit, resp. Schüchternheit, etwas Zurückhaltung, offen, etwas selbstherrlich, ziemlich entschlossen, noch unfertiger Charakter. - 2) Warmes Herz, wahr, mittelmäßige Begabung, wenig Leichtigkeit im Lernen, unfertiger Charakter, Logik gut, etwas Eigensinn. - 3) Keine Bildung, naiv, schnelle Auffassung. Materiell, einfach, gut, unordentlich, ungewohnt zu schreiben und sich gut auszudrücken, gut, ruhig, klug, erfahren, wenig Herz, wahrscheinlich etwas brutal. - 4) So kalligraphisch geschrieben, daß besonders bei so geringem Material ein Urtheil unmöglich ist. Scheint leicht zu lernen, gutmüthig, anhänglich und offen und ziemlich resolut zu sein. Gemüth warm. - 5) Offenheit, Lebensmuth, Assimilationsfähigkeit, knappe Gedankenäußerung, richtiges Urtheil, Vernunft, Ordnung, Zartgefühl, Güte, Wohlmeintheit, viel Herz. - 6) Lebhaft Phantasie, klarer Geist, rasche Auffassung, Fach-Energie, wenig Egoismus, klares Urtheil, Klugheit, Bewußtheit des eigenen Wertes. Generös, ordentlich, voll Herz. Gut, wohlwollend, wahr. Troß geistiger Liebertreibung können Sie sich unterordnen, aber Sie können sehr heftig und leidenschaftlich werden. - 7) Wenig Bildung, aber Gemüth, enger Geist, Kleinlichkeit, Reserve, Eigeninn, Mißtrauen. Wenig ideale Anschauungen und Bestimmungen, wahrscheinlich heuchlerisch (zu wenig Material), Chicaneur, harte Zunge.

Nr. 49. - F. G. in B. 'Wehrig'. Fester Wille, Ausdauer, Ordnung, Einfachheit, sparsam, Widerspruchsgewalt, Phantasie, Egoismus, unrichtiges Urtheil, Begeisterungsfähig, schwächerer Charakter, nicht sehr offen.

Corrigenda. In Nummer 42 der graphologischen Abtheilung soll es sub III nicht heißen: künstliche Fachkenntnisse, sondern künstlerische Fähigkeiten.

Doppelbreite Rayé-Egal, solideste Saison-Nonveauté, garantiert reine Wolle, à 85 Cts. per Elle oder Fr. 1. 45 per Meter, versenden direct an Privat in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus Lettinger & Co., Centralhof, Zürich. [477-5] P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco.

Molifetta ist eine Stadt im Centrum einer unabsehbaren Olivenkultur. Dort wird von Laqual & Cie. unsere Müllergarn aus dem besten Material jene vortheilhafte Seife hergestellt, welche jede Hausfrau zu rühmen weiß. Vorräthig in jeder soliden Spegereihandlung und titenweise zu Engros-Preisen zu beziehen bei den Herren Joh. Schlatter hinter dem Thurm und P. L. Zollikerof z. 'Waldborn' in St. Gallen und bei Herren Gebr. Sulzberger in Horn. [464-9]

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Mütterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Achte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verliert bald und hinterläßt wenig Nische von ganz hellbräunlicher Farbe. - Verfälschte Seide (die leicht spedig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die 'Schußfäden' weiter (wenn sehr mit Farbstoff erichwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Nische, die sich im Gegenfall zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern frümmt. Zerbricht man die Nische der ächten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depot von G. Henneberg, Zürich, versendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Nischen und ganze Stücke portofrei in's Haus. [277-5]

Unter den herbvortragendsten Neuheiten, welche unser Haushalt der fortschreitenden Entwicklung der Industrie verdankt, ist in erster Linie die so rasch beliebt gewordene Mack's Doppelstärke zu nennen, welche untern verehrten Hausfrauen die Arbeit an den Wäschetagen so bedeutend verkürzt und erleichtert. Das zeitraubende Auflösen von Zusätzen, wie Borax, Gummii, Stearin etc., welche jede erfahrene Hausfrau der einfachen Reißstärke beizugelegen pflegte, fällt weg, weil dieselben in Mack's Doppelstärke in bewährter, richtiger Mischung bereits enthalten sind. Das Plätten geht rascher von Statten; das Plättchen gleitet äußerst leicht über die Wäsche, ohne je zu kleben, was namentlich bei feiner Herrenwäsche, bei Vorhängen etc. von großer Wichtigkeit ist. Die Verwendung ist äußerst einfach; die Wäsche wird mit geringerer Wärme weißer und steifer als mit irgend einer andern Stärkeforte; kurz, das Fabrikat ist eine wahre Wohlthat für Alle, welchen daran liegt, an den Wäschetagen Mühe und Arbeit zu sparen.

Leider kommen, wie bei jedem guten Fabrikate, zahllose minderwertige Nachahmungen in ähnlicher Packung im Handel vor und empfindet es sich daher für Jedermann, der das ächte Fabrikat des ursprünglichen Erfinders (Hch. Mack in Ulm a. D.) erhalten will, beim Einkaufe genau auf den Namen, 'Mack' und auf die bekannte Schutzmarke (Name und Wächfrau, welche der ersten die Wäsche überbringt) zu achten.

Zur gefl. Beachtung.

Inserataufträge — sofern dieselben in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher spätestens bis Mittwoch Abend in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen und Offerten** können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis erteilt.

Gesucht [630]

wird eine zuverlässige Tochter zu einer deutschen Familie der französ. Schweiz, die in allen Hausgeschäften tüchtig, Liebe zu Kindern hat und auch in den Handarbeiten nicht ungebüht ist. Angemessener Lohn. Ohne gute Zeugnisse unnützlich, sich zu melden. — Gefl. Offerten unter Chiffre A R 630 befördert die Expedition d. Bl.

639] Eine Tochter aus gutem Hause, die im Nähen und Glätten, sowie in allen Arbeiten des Hauswesens bewandert ist und drei Sprachen spricht, sucht eine **Vertrauensstelle** oder Stelle als **Kammerfrau** zu einer feinen Herrschaft. Gute Empfehlungen stehen zu Diensten. Gefl. Offerten sub Chiffre M B 639 befördert die Expedition dieses Blattes.

Gesucht:

627] Für einige Monate feine, tüchtige **Möbelarbeiterinnen** von **Fried. Boller**, Tapissier, Beatengasse, Zürich.

Eine junge Tochter aus achtbarer Familie sucht sogleich eine leichtere Stelle als **Stütze der Hausfrau** oder zu Kindern als **Bonne**, wenn möglich nach Italien. Gefl. Offerten sub F. H. 642 befördert die Expedition d. Bl. [642]

Eine Tochter aus gutem Hause wünscht in einem grösseren **Hôtel** das **Kochen** und **Serviren** gründlich zu erlernen. Sofortiger Eintritt erwünscht. Gefl. Offerten sub B T 641 befördert die Expedition d. Bl. [641]

Für eine Modistin:

625] Ein sehr geeignetes **Lokal** und **Arbeitsfeld** in einem appenzellischen Dorfe. — Gefl. Offerten sub J. F. 625 befördert die Expedition d. Bl.

636] Eine Frau sucht für sich und zwei Kinder einen **Landaufenthalt für die Ferien**. Gegen freie Station oder geringe Pension würde sie für die etwa zur Erholung abwesende Hausfrau die gewissenhafte Führung des Haushaltes und Besorgung des Hausgartens übernehmen. Offerten sub Chiffre G H 636 an die Exp.

Gesucht nach Egypten.

538] Eine kleine Familie sucht eine zuverlässige **Persönlichkeit**, nicht über 40 Jahre alt, von gutem, sanftem Charakter, sowie deutsch und französisch sprechend, zu engagieren. Es handelt sich um eine **Vertrauensstelle** in der Familie, um die **Oberaufsicht der Dienerschaft** und des ganzen Haushaltes. Persönliche Anmeldungen nimmt entgegen bis 20. August 1. J. Herr **Ernst Engel**, derzeit „Hotel Linde“ in **Heiden** (Kanton Appenzell).

Eine Tochter

aus achtbarer Familie Basels sucht baldmöglichst Stelle zu einem ältern Herrn oder zu einer Dame, um den Haushalt zu führen. Prima Referenzen stehen zu Diensten. — Gefl. Offerten sub M D 620 befördert die Expedition d. Bl. [620]

Dépôts.

618] In allen grösseren Ortschaften der Schweiz werden für den Verkauf conranter Artikel (namentlich für Frauenzimmer passend) **solide Vertreter** mit passenden Lokalitäten gesucht. Offerten sind gefl. franco unter Chiffre B S 618 an die Expedition dieses Blattes zu adressieren.

Kochschule von Frau Engelberger-Meyer
(vormals „Erni-Haus“)
jetzt Hirschengraben 3 — Zürich.

634] Hiemit zeige den geehrten Damen ergebenst an, dass der **30. Kurs** den **20. August d. J.** beginnt. — Es empfiehlt sich bestens **Frau Engelberger-Meyer.**

Ein Modengeschäft

mit feiner und stabiler Kundschaft wird gesundheitshalber **verkauft**. Dasselbe würde zwei Damen sichere Existenz bieten. Die Verhältnisse in Bezug auf Lage und Lokalität sind sehr günstig. Einer Reflektantin wird anerboden, sich während der nächsten Saison im Geschäft zu bethätigen, um damit vertraut zu werden. — Offerten unter Chiffre G L 635 an die Expedition d. Bl. [635]

Schwäbischer Frauenverein in Stuttgart

unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Königin Olga.

Frauenarbeiterschule, Reinsburgstrasse 25.

626] Am **16. August** beginnen neue Kurse in allen Zweigen weiblicher Handarbeit, nebst kunstgewerblichem Zeichnen. Jeder Kurs kann einzeln genommen werden. Ausbildung von Arbeits- und Industrielehrerinnen, für letztere Buhl'sche Lehrmethode. Prospekte und Anmeldungen beim Ausschuss: **Frl. Ammermüller**, Reinsburgstrasse 11, III. Für auswärtige Schülerinnen gute Pensionen, auch solche bei der Hausverwalterin des Vereins, Frau Wittwe **Rauscher**. (H 72359)

☐☐☐ **Café-Extract** ☐☐☐
von **Werner Mayer** in **Rapperswil**.
— Ausgezeichnete Qualität. —
Der vieljährige günstige Erfolg dieses überall, namentlich bei den verehrl. Hausfrauen, Restaurants und Hotels, sehr beliebten Fabrikates macht daher jede weitere Reklame unnötig.
Derselbe ist in jedem beliebigen Quantum zu beziehen. [611]

— Gestickte —
Gardinen (Blattstich-Stickerei), Vorhänge und Roben
weiss, farbig, auf Tull, Etamine, Mull u. Wollstoffen. Muster zu Diensten.
Jean Hardegger, Fabrikations- und Versandgeschäft, Dornbirn.
Niederlagen: **St. Gallen — Zürich — Innsbruck — Wien.** [412]



Médailles d'or et diplomes Amsterdam
Anvers, Paris
Académie national Berne [254]
Londres, Zürich
Cacao & Chocolat en Poudre.

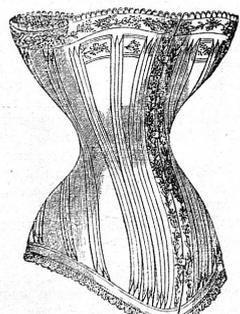
Oberhauser Johanniter-Käs — Sommerbrie.

593] Feinster, in **Neuenburg** prämirter **Rahmkäs**, der sich als ebenbürtiges Produkt den theuer importirten Feinkäsen an die Seite stellt, zeichnet sich durch vorzügliche Feinheit und durch seine Haltbarkeit auch im Sommer aus. — Das Stück wiegt ca. 1 1/2 Kilogramm.

Zu beziehen in den bessern **Delikatessengeschäften, Hôtels** und **Gartenwirtschaften**. Versandt in Postcolis und als Muster stückweise direct von uns und durch unsere Agenten und Dépôts. — Agenten werden gesucht.

Gutswirtschaft Oberhausen — Tobel.

(O F 8658) Station Wil, Kanton St. Gallen.



Corset-Lager [328]
und **Fabrikation**, Auswahl von **Fr. 1. 50** bis **Fr. 40.** — per Stück.
— **Mustersendungen** umgehend. —
Tailleumfang und Preisangabe erwünscht.
Erstes und billigstes Spezialgeschäft.
Frau Amsler-von Tobel
— Zürich. —
Laden: **Gemüsebrücke.** Fabrikation: **Niederdorf 3.**

Gesucht:

In ein Landpfarrhaus im Kanton Waadt eine arbeitsame Tochter als **Volontaire**. Gute Gelegenheit, **Kochen** zu lernen. Familie von zwei Personen. [640]
Offerten unter Chiffre B T 640 befördert die Expedition d. Bl.

Adoptiv-Kind.

Eine arme, verlassene Frau möchte gern ihr so liebenswürdiges, 8 Monate altes Mädchen einer Herrschaft als **Adoptiv-Kind** anvertrauen. [617]

Haushaltungsschule
Bischofszell. [629]

Beginn des nächsten Vierteljahrskurses: **1. Oktober 1888.**

Landaufenthalt.

Im appenzellischen Dorfe **Urnäsch**, das klimatisch so überaus günstig gelegen ist, werden in guter Familie **Erholungsbedürftige** für längere oder kürzere Zeit aufgenommen. Zu **Milchkuren** u. **Bädern** beste Gelegenheit. Bei einfachem, gutem Tisch und hellen, freundlichen Zimmern ist der **Pensionspreis** auf **blos Fr. 2. 50** per Tag gestellt. Gefl. Anfragen unter Ziffer 637 befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“. [637]

Arbeits-Institut
Montreux (Kt. Waadt).

91] Anleitung zur **Verfertigung von Kleidern, Corsetten, Wäsche, Stickerien und Spitzen**. **Französischer Sprach- und Klavierunterricht**. Familienleben. Gute Verpflegung. Pension von **Fr. 700** ab per Jahr. Ausgezeichnete Referenzen und Prospekte zur Verfügung. Näheres unter Chiffre **H 297 M** vermitteln **Haasenstein & Vogler** in **Montreux**.

Mack's Doppel-Stärke
Qualität unübertroffen!
Nur echt mit rother Seidenmarke. — **Alteingesessene Fabrikanten & Drucker**
H/2 Mack, Ulm 90.

Corsets.

Grosse Auswahl in **Pariser** und selbstverfertigten **Corsets** in allen Farben, nach modernem Schnitt und **Pariser System**, von den billigsten bis zu den feinsten. — **Elastique-Corsets** für **Magen- und Herzleidende**, sowie sehr gut passende **Corsets** für **corpulente Damen**. — **Spezialität** in **Corsets** nach **Mass** und **orthopädischen Corsets**. — **Auswahlsendungen** stehen gerne zu Diensten. [286]

Mme Prétat,

Klosbachstr. 31, **Hottingen-Zürich.**

Bruchleiden.

Zeugnis.

Heilanstalt für Bruchleiden in Glarus! Ich bin mit dem Resultate der Kur sehr zufrieden. Der Bruch ist, dank Ihrer ausgezeichneten Bandage, trotz schwerer Arbeit, nicht ein einziges Mal mehr ausgetreten. Ich sehe mich auf dem besten Wege, durch Ihre briefliche Behandlung und unschädlichen Arzneien von meinem 20-jährigen Hodensack- resp. Leistenbruche geheilt zu werden, so dass ich keiner Bandage mehr bedarf. Mögen alle Bruchleidende sich an Sie wenden u. sich die, von Ihnen gratis erhaltliche, belehrende Broschüre über **Bruchleiden** schicken lassen. Achtungsvoll! **A. S. Keine Geheimmittel!** — Mit einer Muster-Sammlung vorzüglicher **Bandagen** ist unser **Bandagist in St. Gallen** („Hotel Stieger“) am 5. jeden Monats von 8 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm. zur **unentgeltlichen Maassnahme und Besprechung** zu treffen. Man adressire: „An die **Heilanstalt für Bruchleiden in Glarus**.“ [502-1]